

Böse Pointen, grandiose Lachnummern

Im Pfyfferli am Spalenberg beginnt die Vorfasnacht mit einem Streit und endet beim Inder

PATRICK MARCOLLI

Mit den Schauspielern Gilles Tschudi und Roland Herrmann hat sich das Pfyfferli-Kernensemble für die diesjährige Ausgabe ausgezeichnet erweitert.

Die Fasnacht kommt in diesem Jahr am Spalenberg nicht still, sanft und leise. Sie kommt dahergestolpert. Zumindest bei der Pfyfferli-Clique, die sich sehr schwertut mit den «drei scheen-schte Dääg». Kein Sujet weit und breit, keine zündenden Ideen – dafür hacken die beiden Platzhirsche (gespielt von Gilles Tschudi und Roland Herrmann) im Cliequäcker aufeinander herum: Der ewige Kampf zwischen dem schrill-hochnäsigen Städter und dem rüpelig-lauten Land-schäftler ist der Prolog zum Pfyfferli, Ausgabe 2010, und zugleich dessen Epilog.

STOPP DEM ALTERN. Aus dem Kampf als Sieger hervor geht das Publikum im Theater der Raspers. Dieses Pfyfferli bietet zwischen Anfang und Ende wiederum eine gelungene Mischung aus Vorfasnacht, Sketches und Besinnlichem. Mit dem aus Film und Fernsehen bekannten Basler Gilles Tschudi und dem bewährten Roland Herrmann hat sich das Pfyfferli-Kernensemble um Caroline Rasser, Colette Greder, Peter Richner und Dani von Wattenwyl ausgezeichnet erweitert.



Highlights. Die Verschiffte mit ihrem Spott (l.). Dani von Wattenwyl und Gilles Tschudi als Inder, Roland Herrmann als Waggis, Caroline Rasser als indische Braut. Fotos Christoph Stutz

Das gute Zusammenspiel zeigt sich vor allem bei den Nummern mit dem ganzen Ensemble. Um «Eewigi Juuged» (Text: René Glaser) zu erreichen, üben sich alle Beteiligten unter der strengen Führung von Tschudi im Nordic Walking im Allschwilerwald. Ganz unter dem Motto: Wer trainiert, stirbt gesünder. Dass ausgerechnet der renitente Baselbieter Alp-Öhi (Roland Herrmann) das Zeitliche segnet, ist weder überraschend noch tragisch. Schliesslich ist er lebendes beziehungsweise totes Beispiel für den Erfolg des Anti-Aging-Programms: Alter wird er nun

definitiv nicht mehr. Ein weiteres klamaukiges Highlight im Programm von Regisseur Martin Schurr und Dramaturg Rolf Lansky heisst «Bollywood am Spaalebärg»: Dani von Wattenwyl ist als indischer Filmregisseur eine grandiose Lachnummer, der seine Szene abdrehen will, obwohl sich bereits der Moorgestraich ankündigt. Nicht auszudenken, wenn er sich mit Victor Giacobbos Inder Rajiv zusammantäte...

Das Pfyfferli wäre nicht das Pfyfferli ohne die besinnlicheren Momente: Diese liefern Peter Richner mit seinem Lobgesang

auf Jean (Jeannot) Tinguely und dessen Fasnachtsbrunnen (bewegend begleitet von Xenia Fünfschilling am Piccolo und Dani Wittlin am Klavier) und vor allem eine bestens disponierte Colette Greder: «s ganz Joor e Laarven aa...» (Text: Charles Lewinsky) singt sie mit viel Gefühl und meint damit jene, die ihr wahres Gesicht nie zeigen und eine Doppelmoral pflegen, vor der es einem graust.

Deutlich schwächer als im Pfyfferli des vergangenen Jahres sind die kleinen Pausenfüller: Während 2009 ein grandioser Buddy Elias gedankenschwere

Monologe über die Fasnacht hielt, werden nun via Lautsprecher persiflierte Werbespots für den Web-Auftritt des Pfyfferli geliefert. Das ist auf die Dauer doch ziemlich ermüdend.

HOCHKLASSIG. Bleibt die Fasnacht, die natürlich auch vorkommt. Neben der hochklassigen Fasnachtsmusik (Organisation: Xenia Fünfschilling) gibt es wie immer zwei Bängg zu hören. An der Premiere waren dies die Verschiffte und Peperoni. Während Letzterer vor allem mit dem Hanspi-Tschudi-Platz und der Morin-Sackgasse punktet, lie-

fern die Verschiffte eine dramaturgische und schauspielerische Meisterleistung mit Pointen, die sitzen. Das Pfyfferli macht deutlich, wer in diesem Fasnachtsjahr Spott über sich ergehen lassen muss: Es sind dies Bundesrat Merz – «ein Kamel sollte nicht allein in die Wüste» – und das Schweizervolk, das sich mit dem Minarett-Verbot lächerlich macht. Die Verschiffte, in ihren Rollen als Hotelier, Koch und Jäger aus Südbaden, bringen es auf den Punkt: Wie froh sind sie doch, Deutsche zu sein. Sämtliche Pfyfferli-Vorstellungen sind ausverkauft.

Fasnachtsmusik auf hohem Niveau und Carl Miville in Bestform

Das Ridicule der Helmut Förbacher Theater Company im Badischen Bahnhof spielt seine Stärken aus und kommt beim Publikum an

RALPH SCHINDEL

Bei den Rahmenstücken mit vereinzelt Ausreissern nach unten, bei der Musik mit überraschenden Elementen: Das Ridicule präsentiert einen soliden Jahrgang mit einigen Höhepunkten.

Der Start harzt: Das diesjährige Ridicule der Helmut Förbacher Theater Company im Badischen Bahnhof kommt nicht recht in die Gänge. Der Epilog ist ein filmischer Einspieler mit Paul Göttin. Der Text ist zwar gut, die

Tonqualität lässt ihn aber nicht recht zur Geltung kommen. Da nützt es auch nichts, dass die Pfeifer der Union Folklorique Suisse (UFS) und die Trommler von Pianoforte vs. Los Locos mit angenehmer Lautstärke, toller Dynamik und sauberem Zusammenspiel glänzen. Leider geht es danach mit einem Rahmenstück weiter, in dem vor allem Schauspieler Eugen Urfer zu lachen hat. Das Publikum reagierte an der Premiere nur sehr zurückhaltend

auf das Gespräch eines Mitarbeiters der Schweinegrippe-Hotline mit einem verängstigten Secundo. Das Rahmenstück ist stark an den legendären Kabarettisten Emil angelehnt, ohne jedoch seine Klasse zu erreichen.

Erst danach nimmt das mittlerweile elfte Ridicule Fahrt auf – mit Altbewährtem, dem Balkon-Szeenli, in dem sich Helmut Förbacher und Danny Wehrmüller als lästernde alte Damen lustvoll am Text von Hansruedi Hartmann entlanghangeln, inklusive Improvisation. In diesem ersten von drei Balkon-Szeenli wird vor allem Radio Basel durch den Gaggo gezogen. Dessen Chefredaktor könne die angepeilten fünfzig Prozent Wortanteil locker alleine erfüllen.

BISSIGE VERSE. Auch die Sujettliste von alt Ständerat Carl Miville überzeugt. Im ersten Teil sind Basler Themen dran, im zweiten weitet sich der Blick auf Nationales und Internationales. Förbacher fungiert als Stichwortgeber, Miville kommentiert sie mit seinen zum Teil bissigen Versen, wie jenen

Papst. Höhepunkt ist aber der Monster-Vers über den SVP-Präsidenten Toni Brunner zur Melodie «Das Buurebiebli mag i nit». Im Rahmenstück «Joggeli wott go s Gryttli schüttle...» zeigt Wehrmüller auf witzige Art eindrücklich, wie Liebschaften unter dem Druck, dem aktive Fasnächtler ausgesetzt sind, leiden können. Als neues Element liest Förbacher zwei Fasnachtsgeschichten von BaZ-Kolumnist -minu vor. Hier spielt das Ridicule seine Stärke aus: die eher leisen und melancholischen Töne.

Im musikalischen Teil wird nebst einigen klassischen Märschen viel experimentiert, etwa von den Swingvögeln unter dem Titel «Piccolo meets... The Sax!». Sie mischen «Pink Panther» mit «Arabi» und «Black Magic Woman» – und es gelingt. Wer über die Anfangsprobleme hinwegsieht, erlebt im Ridicule einen unterhaltsamen Abend.

Ridicule im Badischen Bahnhof noch bis 13. Februar. Billette bei allen offiziellen Vorverkaufsstellen. > www.foerbacher.ch



Giftig. Carl Miville schont mit seiner Sujettliste niemanden. Fotos Christoph Stutz



Experimentell. Musikalisch wird viel ausprobiert – das Resultat gefällt.



zum Comité-Jubiläum: «Hundert Joor het's Comité, sunnt sich in sinere Macht und Pracht – henu, mir hän in unserer Gschicht scho Schlimmers duuregmacht.» Auch vor Sport, Sportlern und ihren «Hobbys» schreckt Miville nicht zurück, wie der Vers zum Golf-Superstar Tiger Woods zeigt: «Worum het ächt d Frau Tiger Woods im Maa die Grääbel bybrocht? – Sie findet halt, är haig das Mool im lätze Spiilfäld yygloch.» Und Miville beeilt sich zu betonen, dass seine Frau froh gewesen wäre, er hätte den Vers weggelassen.

Bei den Schnitzelbängg überzeugen d Gwäägi mit Versen unter anderem über die Miss-Wahl, «Blick» und BaZ, den Europa-Park in Basel und den

ANZEIGE

Schnitzelbänggler-Gen?

Machen Sie den Test im FasnachtsGenDrämmli!

**AB 9.1.2010
AESCHENPLATZ**

www.valiant.ch/Gen

VALIANT